



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Norddeutschland

Wolf, Gustav

München, 1913

Ziegelbau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49536](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49536)

Ziegelbau

Alle Formgebung ist in die Grenzen des verfügbaren Baustoffes verwiesen. In einen Holzbalken, in ein Brett hinein können Beil und Schnittmesser mit großer Freiheit derbe wie zierliche Profile oder Flächenformen hineinarbeiten. Blöcke von gewachsenem Stein finden sich in verschiedenster Größe und Gestalt, der einzelne Werkstein ist in jeder Richtung für den Meißelschlag angreifbar; er bleibt selbst zwischen scharf eingehöhlten Tiefen feststehen, und die Oberfläche läßt sich in Punkten, in kämmenden Strichreihenhieben stoßen, scharrieren, aufräuen und wieder auch ebnen und glätten. Die Fugen zwischen den einzelnen Werksteinen bleiben ziemlich untergeordnet, sie können jedoch sogar zum eigenen Ausdrucksmittel für die Flächenbehandlung des Gesamtbaus entwickelt werden.

Als Alluvial-, als angeschwemmtes Land, sind weite Teile der niederdeutschen Tiefebene arm an Werkstein, besonders der Osten. Die ältesten monumentalen Bauten Norddeutschlands sind aus Findlingsblöcken, die das Meer zurückgelassen hatte, errichtet. Für die einfachen Bauten kam vorwiegend Holz zur Verwendung, und der niedersächsische Fachwerkbau hat eine technische und formale Höhe erreicht, von der noch zu reden sein wird. Aber in weitem Umfang war diese Ebene doch auf künstlichen Stein angewiesen. Aus der Lombardei wurde die Technik des Ziegelbaus nach dem Norden übertragen. Ein Teig aus Ton oder Lehm, mit sandigen Bestandteilen, wird in Brettkästen eingestrichen, getrocknet und „gebacken“, gebrannt, bis zur steinharten Erstarrung. Dieser Ziegelstein hat zweckmäßig solche Größe, daß er in der Breite mit einer ausgespannten Hand gut erfaßt werden kann, dazu die einfachste prismatische Form, die ihn in jeder Lage, in jeder Art Aneinanderreihung zum geschichteten und gefügten Mauerverband verwendbar macht. Behauen läßt er sich nur mäßig gut und genau, um so schlechter, je mehr ihn das Feuer zu einer eisenharten, violett-schwarzen Schlackenform zusammengeglüht — gesintert — hat.

Die Fugen kehren regelmäßig wieder und beanspruchen im Verhältnis zu den Stirnflächen der Ziegel einen so großen Teil

der Ansichtsflächen, daß ihr engmaschiges Liniennetz den ganzen Bau mit strenger Schärfe durchzeichnet, und zwar hell gegen die dunkeln Ziegel; der farbige und tonige Gegensatz von Mörtelfuge und Backstein ist viel größer als im Werksteinbau. Das Alter erst gleicht ihn aus.

Die Mauerglieder lassen sich nicht so durch und durch tiefgreifend modellieren, in die Gesimse können nicht jene Unterschnidungen eingehöhlt werden wie beim Werkstein, der in seinen Tiefen stets scharfe und dunkle Schatten als wesentliche Mitwirkende der Gesamterscheinung hat. Nur in gebundenen Linien, mit kantigen Vor- und Rücklagen, mit kleinen ruckweisen Vorfragungen läßt sich die Fläche unterbrechen.

Erweitert werden diese engen Grenzen durch die Möglichkeit, besondere Formstücke einzuführen. Da es sich aber nur bei Massenanfertigung verlohnt, besondere Hohlformen für die Ziegel herzustellen, so kann auch in dieser Weise der Werksteinbau kaum eingeholt werden. Maßwerke und Flächenmuster müssen aus möglichst gleichförmigen aneinandergereihten Stücken bestehen.

Eine Milderung der hieraus folgenden Glätte und Schärfe wird in das Mauerwerk dadurch hineingebracht, daß die einzelnen Steine nicht durchaus gleichförmig werden. Sie verziehen sich im Brennen ein wenig; die Kanten werden unscharf; eingesprengte Kiesel und die durchgehend porige Zusammensetzung machen die Fläche rauher. Dasselbe gilt für die Farbe.

Je nach stofflicher Mischung, nach Stärke des Feuers und Schnelligkeit der Abkühlung spielt die Farbe vom warmen Zinnoberrot nach Braun und Violett bis Schwarz hinüber und diese Verschiedenheit bereichert die Erscheinung der Mauerflächen. Durch das Aufstreichen und Einbrennen bestimmter Stoffe kann übrigens der rauhe, porige oder schlackenhafte Charakter der Ziegelfläche in einen glasigen umgewandelt werden, und diese Glasur kann auch die Farbe ändern, besonders gibt es in ihr ein prachtvoll tiefes und sattes Grün.

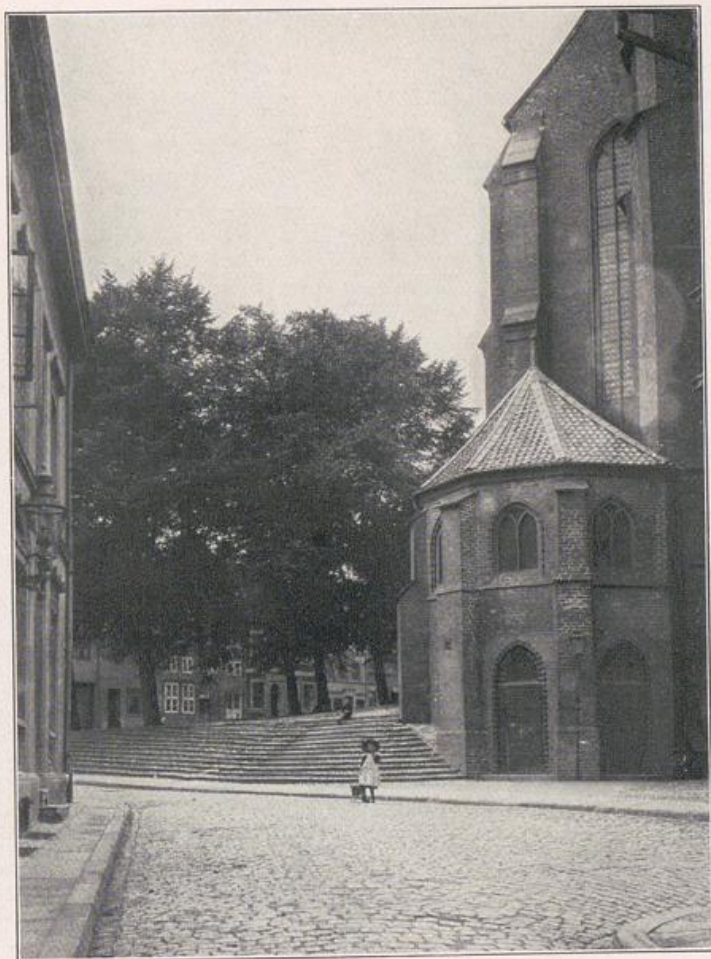
Aber gerade das Glatte, Glasige des so behandelten Steins und die größere Ebenheit der Fläche ist dem natürlichen Empfinden durchaus nicht unbedingt angenehm. Es mag mit dem Klima zusammenhängen, daß es fast allgemein in nördlichen



39. Kulm an der Weichsel: Bei der katholischen Pfarrkirche

Gegenden, physisch und auch psychisch genommen, als kalt empfunden wird und der Glanz als peinlich blendend, und daß darum der glasierte Ziegel in den besten Zeiten des Backsteinbaus nur reihenweise und in Mustern verwendet worden ist, meines Wissens höchst selten in ununterbrochenen Flächen.

Die Ebenheit und der Glanz der Glasuren werden also kaum zum alleinherrschenden Hauptmotiv; vielmehr wird gerade aus dem Wechsel von stumpf und glänzend, rau und glatt die lebhafteste Schattierung der Fläche entwickelt, wobei natürlich immer auch verschiedene Farbwerte sich ablösen. — Vereinzelt wird diese Durchmusterung auch für die Dachdeckung angewandt.



40. Lüneburg, Terrasse an der Michaeliskirche

Ein sehr bestimmender Wesenszug der Backsteinbauten ergibt sich überhaupt aus der nahen Verwandtschaft des Mauerziegels mit dem Dachziegel. Während im Werkstein- und im Putzbau sowohl für den ersten Anblick, als auch in dem vereinfachenden, groben Gesamteindruck der Erinnerung als wesentlichstes Merkmal der Erscheinung aufgefaßt wird, daß auf einem hellen Baukörper ein dunkler Dachrücken aufliegt — ist der Tonunterschied und Farbgegensatz zwischen Ziegelmauer und Ziegeldach nur gering; daraus entsteht der Eindruck e i n e r zusammengehaltenen Masse.

*



41. Bromberg: Katholische Pfarrkirche über der Brahe

Nachdem in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung die germanischen Völker ihre gesonderte heidnische Entwicklung eben begonnen und ohne Zwiespalt in ihrem einfach praktischen Denken gelebt hatten, wurde ihnen durch die Berührung mit der römischen Welt eine alte, auf äußersten Höhen angelangte und schon wieder hinabsinkende Kultur nahe geführt und zugleich ihr Anschauen und Empfinden durch das ihrem Grundcharakter fremde Christentum zwiegespalten. Der alt eingeborene Instinkt, mit dem ersten Recht von Selbsterhaltung sich selbst als ersten Maßstab der Zwecke zu achten und durchzusetzen, wurde angegriffen von der Lehre vom eingeboren sündhaften



42. Pöls an der Ferse: Zisterzienserkirche

Triebe. Es wurde eine Religion in ihrer ganzen Festigkeit und Geschlossenheit äußerlich übernommen, aber innerlich durchwühlt von aller Unruhe der jungen werdenden Barbarenart.

So stellt sich die romanische Periode in Bauten dar: Die Antike gab das gefläzte Schema der Basilika, wo Lasten und Tragen den Stein im Gleichgewicht halten. Das germanische Wesen nahm diese Grundform, gab ihr aber eigenen trohigen Ausdruck, lockerte die geschlossene Form, durchbrach das ruhig stehende Haus mit heftig gegen den Himmel stoßenden Türmen. Und für diese, im romanischen Werk noch großartig verhaltene Unruhe, verborgene Gotik, fand Frankreich eine neue Konstrukt-



45. Prenzlau: Marienkirche über Markthäusern

tionsart, in der sie sich offener, hemmungsloser aussprechen konnte. Die kompakte Baumasse wird gelöst in zwei Gruppen verschieden beteiligter Glieder: einmal ein Knochengerüst strebender Pfeiler und Bogen, die nach Berechnung äußerst stark beansprucht sind; zum andern ein Gespinnst füllender Ornamente, das der Bewegungsfreiheit seiner Teile nur durch die notwendige Bindung zur Fläche weite Grenzen gezogen findet.

Die Schichtung und Fügung der Steine zur Mauermaße wird hiermit so weit als möglich aufgetrennt oder geleugnet; sie werden aus Mauerbrocken zu selbständigen rundplastischen Gliedern. Aus vollem Körper wird offenes Skelett, jede Fläche



44. Tangermünde: Das Rathaus auf dem Markt, mit der Gerichtslaube

durchbrochen, jede platt aufliegende Decke aufgehoben, zerspalten, in strahlenden Zacken hochgestoßen. Ungezählte freie Glieder stehen lose vor der Tiefe des Raumes.

Mit dieser entfesselten letzten steinernen Gotik kann der Ziegelbau, die mühsame Häufung der Steine aus den Formkästen nicht auf die Dauer und nicht gleichen Schrittes mit. Weder das Material noch der norddeutsche Volkscharakter erlauben es. Im allgemeinen bleibt hier der Baukörper in seiner Masse unerschüttert. Die Teile lösen sich selten so einzeln heraus, daß sie frei im Raume stünden. Vielmehr sind sie, mit dem Ausdruck des Strebens, nur flach aus der Wand herausgetrieben, stecken



45. Stargard in Pommern: Marktplatz und Marienkirche.
(Ausschnitt aus einer Aufnahme der Meßbildanstalt)
Maßstab des Stadtbildes durch vierstöckige Häuser und
Denkmal in Platzmitte geschädigt.



46. Danzig, Altstadt: Katharinenkirche und Dach der Großen Mühle

zum andern Teil noch in ihr. So ist vieles, was in der Werksteingotik wirklich konstruktiv geschieht, in der Ziegelgotik lediglich ornamental ausgedrückt.

Aus der notwendigen Flächigkeit und Geschlossenheit, andererseits Kantigkeit und Schärfe ist die eigentümliche Art des Ziegelbaus in ausgesprochenem Gegensatz zu der des Werksteinbaus entwickelt worden.

Wenn man das besondere Wesen der norddeutschen Backsteingotik, von einzelnen auf Seitenwegen entstandenen Werken absehend, bezeichnen will, muß man die Begriffe von einigen künstlerischen Gestaltungsvorgängen erörtern.

Man betont es in der Gegenwart mit besonderer Vorliebe, daß das Abwägen kubischer Massen, das Bestimmen ausdrucksvoller Proportionen und das Gestalten von Räumen, alles als Lösung gegebener Zwecke, die eigentlichste architektonische Aufgabe ist, während das berechnete Zusammenfügen statisch tätiger Bauteile als Ingenieurarbeit, die Entwicklung einer freieren Einzelform, bald als plastische, bald als kunstgewerbliche, dekorative Schöpfung davon zu trennen ist. In diesem Sinne fällt die Hochgotik des Werksteinbaus, wie sie sich in den berühmtesten französischen und rheinischen Kathedralen darstellt, ganz aus dem Rahmen des im engeren Sinn architektonischen Schaffens heraus, ist vielmehr eine höchst sonderbare Durchgeistigung einer sehr hochstehenden Ingenieurtechnik mit dekorativer, kunstgewerblicher Auffassung. Den norddeutschen Ziegelbauten aber wird man, so sehr auch in ihnen dekorative Ornamentik hervortritt, dennoch den Grundzug spezifisch architektonischer Eigenschaften und Werte nur selten absprechen können.

Zu großartiger Entwicklung kam hier eine deutsche Art und Kunst, eine selbstgefühlte, männlich auf dieser Erde stehende Kraft mächtig auszusprechen.

*

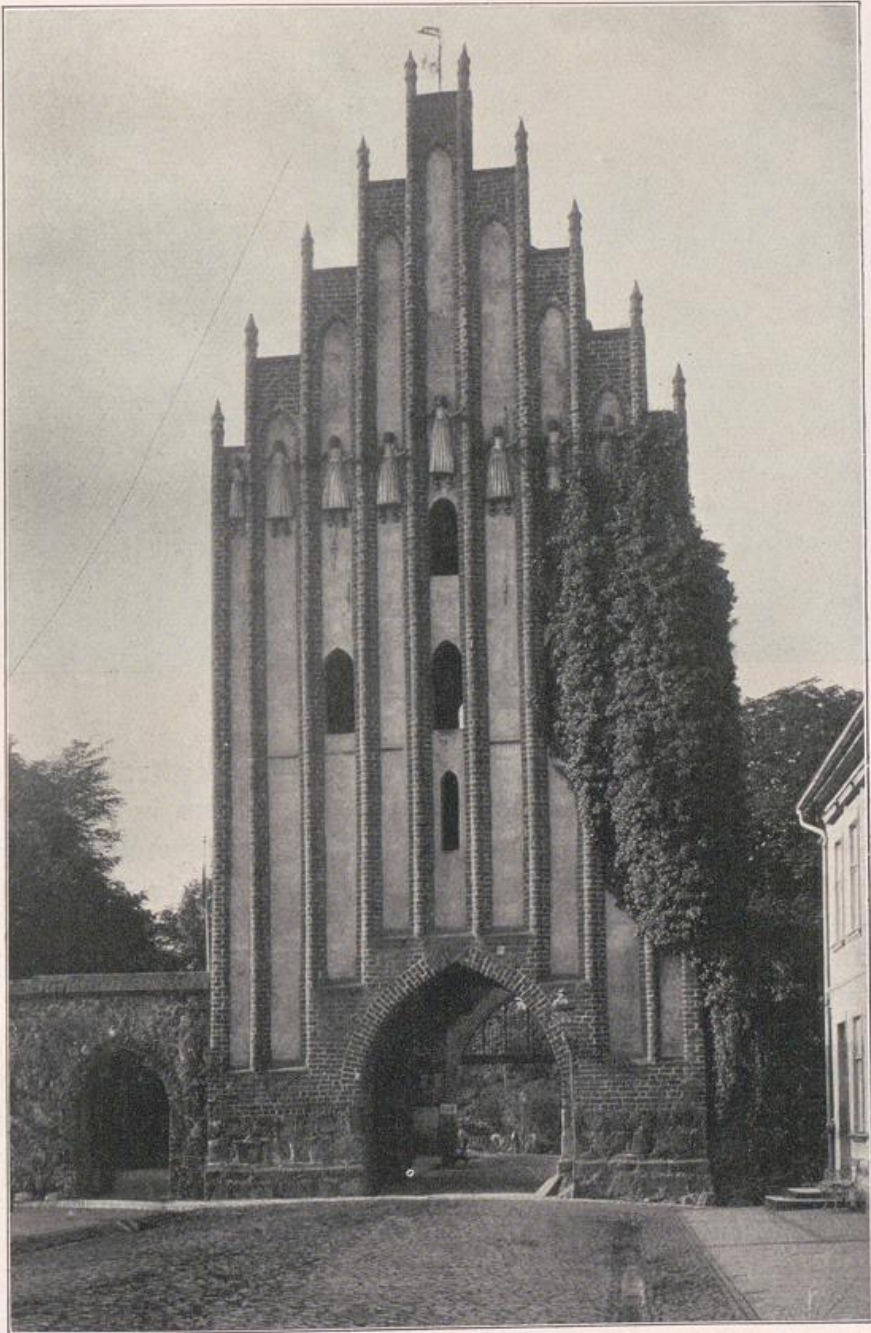
Es gibt da verhältnismäßig kleine Bauten von starkem, großem Ausdruck. Mit ernsthaften, schneidigen Umrissen prägen sie sich eindeutig und einfach ins Gedächtnis. Selbst bei großen Abmessungen jedoch findet man die Massen oft wenig gegliedert,



47. Greifswald: Gäßchen zur Nikolaiikirche



48. Kulm an der Weichsel: Franziskanerkirche



49. Neubrandenburg: Stargarder Tor, Stadtseite



50. Teterow in Mecklenburg

von schwerer Festungswucht. Der Kirchturm der mecklenburgischen Kleinstadt Teterow zeigt eine häufige Grundform in einfacher Art. Hier sind die spitzbogigen Pukblenden zu schwach, um ihre aufschnellende Kraft gegen die breite Haltung der Turmmaße genügend äußern zu können: Abb. 50.

An der Marienkirche in Greifswald dagegen ist die Auflockerung durch das Relief der Blenden schon sehr gelungen. Dazu wird durch das Zurückspringen des letzten Stockwerkes und durch die vier Spitztürmchen, die neben dem großen Zeltdach aufzüngeln, der Turm lebendiger. Abb. 51. Er steht übrigens nicht, wie in Teterow, unvermittelt am Kirchenschiff, sondern er ist ganz hineingeschoben. Ueber dem breiten Grundriß der Hallenkirche würde sich, bei freier Endigung des kolossalen Satteldaches, ein mächtiger Giebel entwickeln. Die Spitze dieses Giebels wird aber vom Turm verschluckt; der Rest, die beiden steil anlaufenden Teile, scheinen den Turm zu stützen, gegen die Erde zu verspreizen. So sieht man den Turm mit der Kirche verwachsen; an seine holzgerade Gestalt prallt der Lauf des langen Dachfatters an. St. Marien am Sande in Lüneburg, Abb. 176, die



51. Greifswald: Marienkirche in der Brüggestraße

Jacobikirche in Thorn (Abb. 15), die Petrikirche und die Katharinenkirche in Danzig (Abb. 46), die Marienkirche in Wismar (Abb. 1) und manche andere zeigen mehr oder weniger deutlich ähnliche Durchdringung von Giebel und Einturm.

Energischer Bewegungseindruck entsteht, wenn der First des Turmdachs entgegengesetzt dem des Kirchendachs verläuft. Die Richtung des Firstes wird im Empfinden des Beschauers leicht auf den ganzen Baukörper übertragen. So werden zum Beispiel viele das Bild 1 so auffassen, als wende der Turm sein Giebelf Gesicht mit heftiger Drehung ab von der Richtung des Kirchenschiffs.

Ähnlich sieht man in Abb. 43 die zweigeschossigen Markthäuser mit ihren gleichlaufenden Dachfirsten quer gegen das Kirchenschiff stehen. Darum schiebt perspektivisch das gewaltige Kirchendach den Giebel so kräftig herauf, und bringt ihn im Reichtum seiner Gliederung prachtvoll zur Herrschaft.

Solche einfachen baulichen Verhältnisse sind mit ihrem lebendigen Ausdruck von entscheidendem Wert. Man kann hier beobachten, wie die Wirkung des Giebels gerade über der so quer-



52. Lüneburg: Häuser am Sande

laufenden Dächerreihe, und gerade, weil die Häuser nicht höher als zweigeschossig sind, so hervorragend ist. Und es ist darum ein schwerer Schaden, daß neue Häuser (in der Aufnahme sind sie verdeckt) sich dreigeschossig vor die Kirche pflanzen.

Ebenso ist es ja gewiß nur ein Zufall, daß die Türme nicht bis zu der wahrscheinlich recht großen geplanten Höhe aufgeführt wurden, sondern eine Art Not-Endigung erhielten. Aber die Wirkung ist gut: die Aufmerksamkeit richtet sich am Markt um so mehr auf den berühmten Siebel, der in schwarzen und roten Ziegeln eine ähnlich reiche Ausbildung gefunden hat wie mancher Werksteinbau.

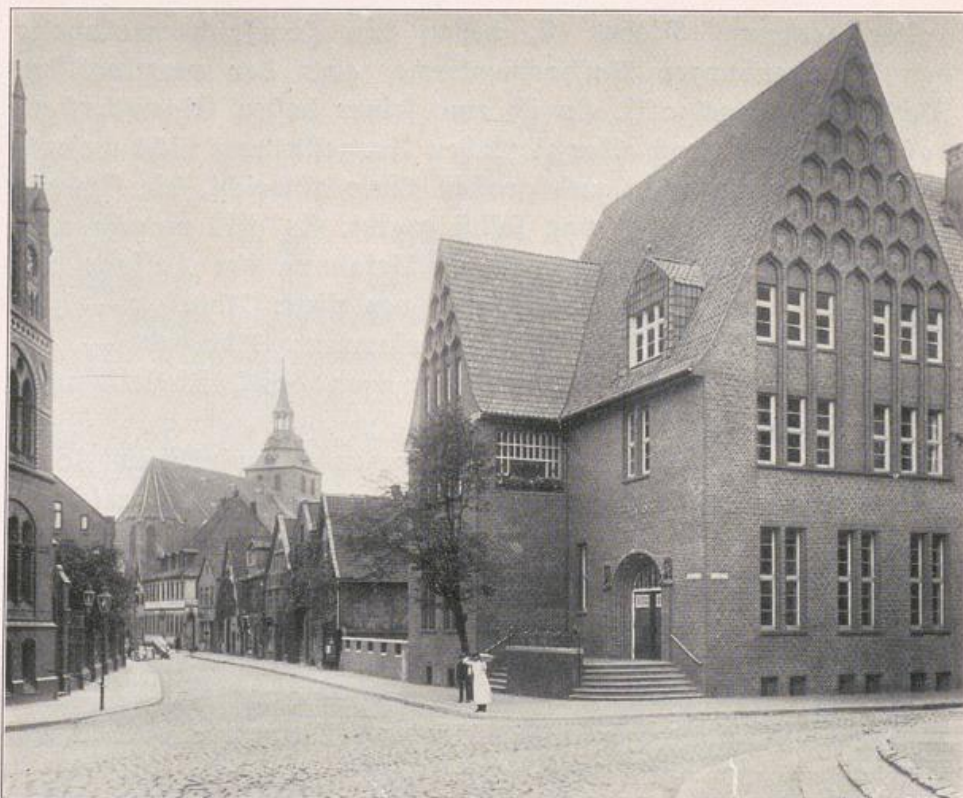
Danach kann es nur als verfehltes Unterfangen bezeichnet werden, daß man in Prenzlau riesige Geldsummen dazu verwenden will, den alten Türmen neue ‚gotische‘ Spitzen aufzubauen. Damit tauscht man doch nur eine geschichtlich gewordene, höchst lebendige und kräftige Wirklichkeit gegen eine blutleere Rekonstruktion aus.

Der genannte Giebel ist, neben der Fronleichnamskapelle der Brandenburger Katharinenkirche, eins der prunkvollsten Werke der Ziegelgotik. Es ist eine seiner besten Eigenschaften, daß sein Umriß trotz aller zierlichen Ausgestaltung nicht wesentlich von der einfachen und großen Linie abweicht, die sich als Stirnfläche des Daches von selbst ergibt. Es gibt manche verwandten Giebel, die in einseitiger Betonung der Fassade den eigentlichen Umriß des Baues ganz verlassen: Abb. 84 — hier stecken drei Giebel hinter den Zierformen; Abb. 44 — die Giebelform ist nur durch das Ueberragen des Mittelteils noch beibehalten.

Eine gewisse Auflösung der einfachen spitzwinkligen Form ist allerdings fast unzertrennlich mit dem ganzen leidenschaftlichen Formwillen dieser Art Gotik verbunden. Sie will nicht diese schlichten Schräglinien, sie fordert ausgesprochene, kriegerisch hochschießende Senkrechte, und wieder den Widerstand beruhigender Wagerichter; aus diesen beiden Kräften wird ein höchst lebendiges Kampfspiel entwickelt. Abb. 41 und 48 — zwei Beispiele sehr schöner, gemäßigter Gliederung. Abb. 32, Abb. 49 und 55 — hier haben die Senkrechten den Sieg; fröhlich wie Fahnenmasten schießen die Spitztürmchen gegen den Himmel auf.

Entgegen dem Verfahren der späten, oft überhitzten Werksteingotik, wie sie sich zum Beispiel im Kölner Dom nachgeboren darstellt, wird im Ziegelbau beim Turm sehr gern die Schichtung in einzelne Geschosse betont: Abb. 8, 15, 71, 78. Es muß ja nicht immer die absolute Höhe in ungehindertem, glattem Aufsteigen wirken. Es kann gerade das Mühsame, Vielfache der eins übergendere, höher und höher aufeinander getürmten Geschosse auf das Angeheure, Ueberragende hinweisen. Jeder wagerichte Abschlußgurt ist eine Stufe; das einzelne Stockwerk ist uns die vertrauteste Maßeinheit. Wieviel Stufen, wieviel Geschosseinheiten zum Ganzen nötig! so empfindet man, und erlebt in Gedanken noch einmal die mühsame Arbeit unzähliger Hände nach, die auf wagehalsigen Gerüsten aus unzähligen Ziegelschichten in Jahren solchen Riesen erbauten.

*



55. Lüneburg: Auf dem Meere; die neue Sparkasse des Landkreises

Wie aber auch die Oberfläche durch gemauerte und gepuzte Blendfenster, durch Spitzbogen und Zahnschnitt bewegt und erregt wird, und ob auch Giebeln heftig über das Dach hinausfahren und Maßwerke strahlen — es bleibt doch zuletzt, wenn man die norddeutschen Backsteinbauten gesehen hat, wenn sie, durch das Sieb der Erinnerung gegangen, sich in ein Bild verdichtet haben, der Eindruck einer schweren, stämmigen Masse. Nichts von Schlankheit, von lebenswürdiger Anmut. Ein lagerndes breites Haus, ein lastendes hohes Dach, ein troziger stumpfer Turm: einfach, wie Kinder ihre Bauklötze setzen, stehen die Kirchen da, nur ins Gewaltige gehoben.

Die Hallenkirche ist nirgends so beliebt als in Norddeutschland. Da nun die Seitenschiffe mitgenommen werden bis zur Höhe des Mittelschiffes, hat das Hauptdach nicht das kleine Drittel, sondern die volle Breite des Grundrisses zu behüten, es wächst auch zu



54. Lübeck: Neues Haus an der Harten-Grube

dreifacher Höhe. Wer den ungeheuren Dachstuhl der Prenzlauer Marienkirche von innen betrachtet hat, begreift, was das an Zimmermannsarbeit bedeutet. Die Danziger Kirchen vermeiden dies Riesendach: die drei nebeneinanderstehenden Schiffe werden durch drei nebeneinanderstehende Dächer gedeckt. Statt eines Riesengiebels erscheinen also drei kleinere als Stirn der Dachanlage: Die Dreischiffigkeit wird deutlich angezeigt. Indem die Marienkirche ihren Kreuzgrundriß aus zwei dreischiffigen Hallen baut, vervielfacht sich noch die Zahl dieser Giebel, nach jeder Himmelsrichtung schaut solche Dreigiebelgruppe in die Stadt, und die Breite wird mächtig betont neben der Höhe: Abb. 18, 32.

Der Deutsche Ritterorden stellt die Kirche im Winkel zur Burg und formt so doppelt schwere Baublöcke: Abb. 34 und 36. Großartig schreitet aus diesem Block heraus in Marienwerder die lange Bogenbrücke bis zu dem kurzen Vorpostenturm: der Dansker, die Abortanlage der Ordensburg.

Breite ist auch die bestimmende Proportion der Türme. Knapp und kurz schließen ihre Dächer ab als stumpfe Pyramiden, als breite Sättel. Höhere Dächer sind teils nie geplant, teils nicht ausgeführt worden. Bald sind beide Türme unvollendet und verwachsen mit dem Zwischenbau zu einem Koloß: Abb. 8 — oft bleibt der eine unvollendet Abb. 26, 39, 45 — oder es steht von Anfang an nur einer da Abb. 15, 16, 31, 35, 37, 82. Bald sind die Endigungen auf gotischen Unterbau erst spät in barocker Rundung aufgesetzt: Abb. 17, 80, 82 und schließlich verzichtet manche Kirche auf jeden Turm, so die der Zisterzienser; als schlichtes Gotteshaus hebt sie sich nur im Maß über andere Häuser. (Abb. 42, 48, 85.) Jene Türme aber, die im Gefolge von St. Marien in Lübeck, dem großen Vorbild aller baltischen Ziegelkirchen, einen mächtigen metallenen Spitzhelm steil aufzücken, bleiben doch meist im steinernen Unterbau sehr kurz: Abb. 7, 147, 176. So bewahren auch sie den derbstämmigen Charakter, den selbst viele Werksteinkirchen in Westfalen und am Niederrhein haben: Abb. 13, 14, 119. Ein Grund mit für solche Gestaltung der Turmhelme ist das Wetter. Den Stürmen, die hart vom Meer über die Tiefebene hinschlagen, der feuchtsatten Luft widersteht auf die Dauer nur das Geschlossene, Derbe. Mit Recht fügen sich auch moderne Architekten wie Jürgensen und Bachmann in der Karlsruher und in der Lübecker Gertrudenkirche der Ueberlieferung.

Durch seine Backsteinkirchen, durch den Grundriß seiner Kolonialstädte und durch seine Tiefebene gehört auch Schlesien zu Norddeutschland, obgleich es sich aus manchen Ursachen wieder davon scheidet. Wenn W. H. Riehl auf die merkwürdige Verwandtschaft der bayrischen Hoch- mit der niederdeutschen Tiefebene verweist und die Frauenkirche von München neben St. Marien von Lübeck nennt, so kann der Breslauer Dom als Drittes dazugestellt werden.

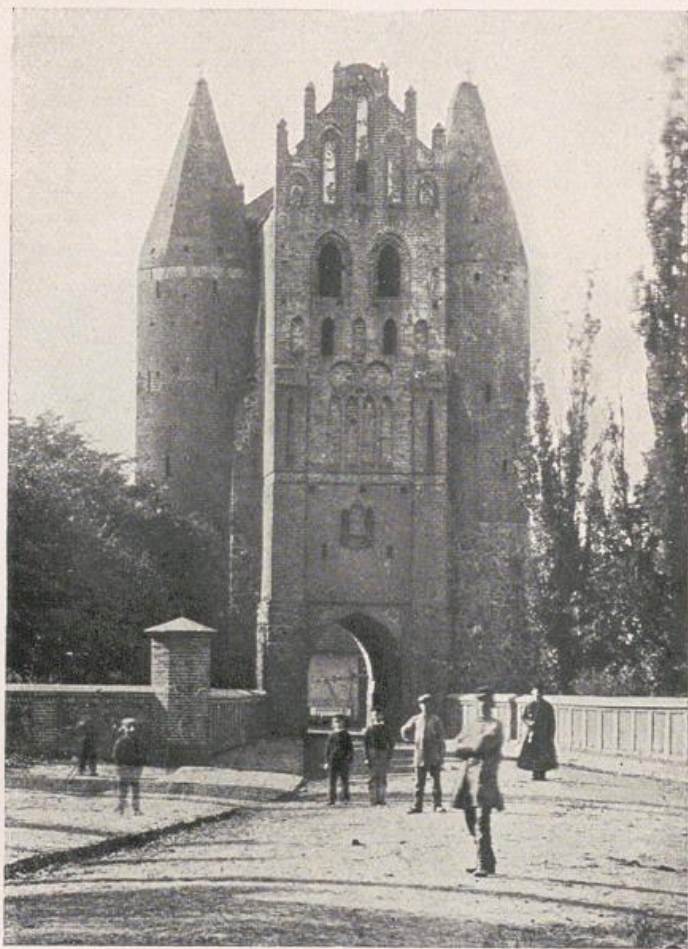
*

Vom gotischen Bürgerhaus in Ziegelbau gewinnt man die lebendigste Vorstellung in Lüneburg (Abb. 52, 72, 74), dann in Emden, Stralsund, Rostock, Lübeck, Greifswald, ferner in Wismar, Güstrow, selbst noch Hannover. Charakteristisch prägen sich ein der einfach abgetreppte Giebel, die sehr derbe Flächengliederung durch wulstige Rippen aus Formsteinen — oft sind diese Rippen



55. Frankfurt an der Oder, Rathaus

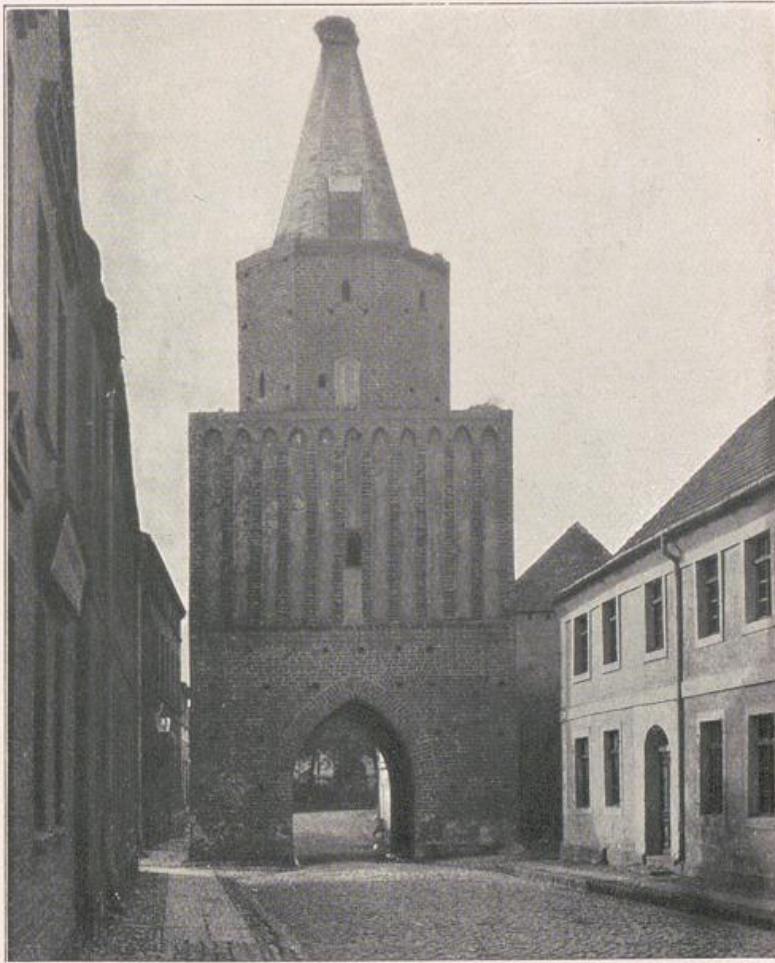
in sich schnurenförmig modelliert —, vor allem aber die schwere dunkle Gesamterscheinung. Gegen diese setzt spätere Zeit die Zierlichkeit weiß leuchtender Fenstersprossen. Vorzügliche Wohnhäuser und Speicher in Ziegelbau sind noch in Bremer Seitengassen erhalten. In Lübeck und Lüneburg sieht man auch figürliche Terrakotten, wie Juwelen eingeseht. Westfalen liebt, wie Holland,



56. Friedland in Mecklenburg: Anklamer Tor

den dunkeln Grund durch helle Werksteingliederung zu unterbrechen; die wundervollen Adelshöfe und Domherrenhäuser Münsters sind so gebaut. Obgleich der Ziegelbau schon frühzeitig an vielen Orten verdrängt wurde, blieb er doch an andern bis nach 1800 lebendig. In kleinen Städtchen, wie Uetersen bei Elms-
horn, gibt es noch Straßenbilder, die aus dem als spröde ver-
schrienen Material die behaglichsten Formen entwickelt zeigen, vielleicht auch nach dänischem Vorbilde.

In der Gründerzeit und fort bis heute verefelt uns die Ver-
blendsteinindustrie allen Geschmack am Ziegelbau, weil sie an
Stelle des körnigen, patinierenden Handstrichziegels den ge-
glätteten Maschinenstein, an Stelle des alten kräftigen Rot, das



57. Pajewalk: Storchentor

hier und da einmal durch Glasuren farbig belebt wurde, die furchtbare Süßlichkeit eines blassen Gelb, eines schmutzigen Weiß und schlechten Rosa setzte. Es ist recht begreiflich, daß bisweilen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und jeder Ziegelbau bekämpft wurde — wenn es auch unrecht ist. — Das letzte Jahrzehnt hat neue gute Ziegelbauten gebracht. Ich muß mich darauf beschränken, zwei Beispiele anzuführen, die an wichtiger Stelle eines älteren Stadtbildes stehen: das Lübische Gesellenhaus, von Baurat Mühlenpfordt am Domplatz, und die Sparkasse des Lüneburger Kreises, von Architekt Karl Siebrecht, Hannover, an der Ecke der Straße Auf dem Meere erbaut. (Abb. 53 und 54.)

5*



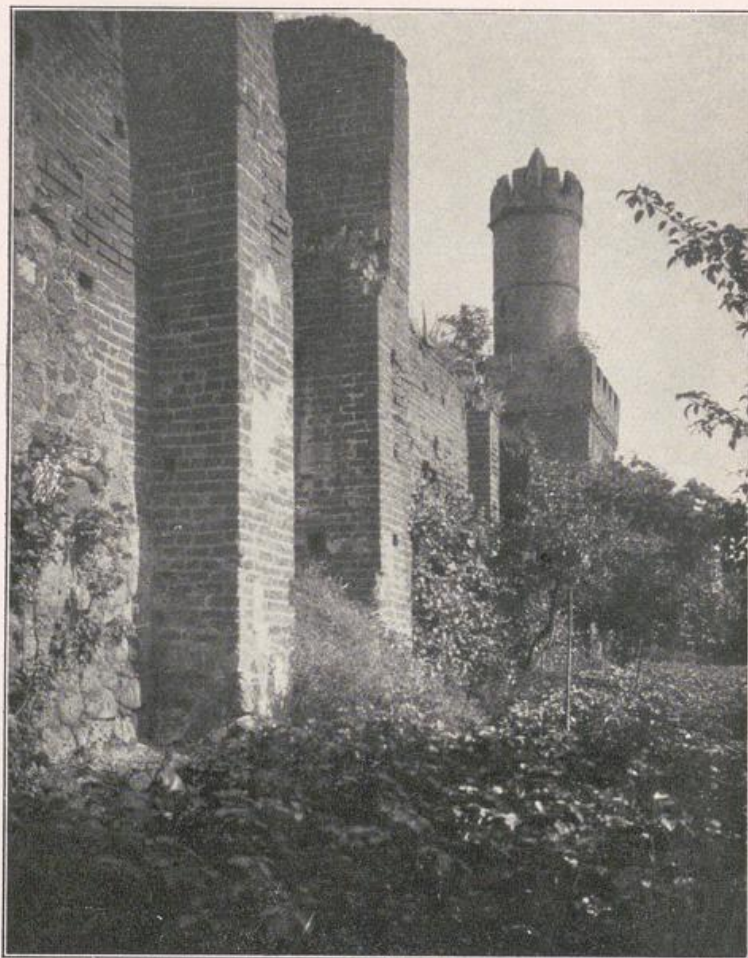
58. Brandenburg: Der Steintorturm mit städtischem Neubau

Beide Bauten haben einen großen Vorzug, den verbildete Augen heute allerdings nicht mehr genügend zu schätzen wissen: sie sind einfache, tüchtige Häuser von gründlicher Durcharbeitung der Einzelheiten. Sie haben weder Erker noch besondere Rück- und Vorsprünge, noch verkünstelte Dachausbildungen, sondern in beiden Fällen baut sich auf einem geschlossenen Grundriß Haus und Dach in unzweideutigem, leicht faßlichen Verhältnis auf, in beiden Fällen ist einheitliches Maß der Fensterscheiben durchgeführt und aus dem klaren Farbgegensatz von Mauer und Fensterholz der Schmuck des Hauses entwickelt. Dabei bleibt das Lübbische Haus, das unweit des schlichten Domes steht, glatt-



59. Ceterow: Stadttor

flächig, während das Lüneburger Kassengebäude durch kräftige Rippen die Fläche bewegt und auch sparsamen Terrakotta-Schmuck anwendet, jedoch ebenfalls ohne Zerreißung der klar zusammengehaltenen Erscheinung. — So verwandte Züge an zwei halb zufällig herausgegriffenen Häusern scheinen das gute Anzeichen zu geben, daß unsere Zeit wieder im Begriff ist, in unwillkürlicher Übereinstimmung und Eintracht eine neue Überlieferung guter Bauweise zu bilden, eine ‚Konvention‘, die schließlich auch den schwächeren Baumeister befähigt, gut zu bauen. Vorangehen müssen dazu erst die Künstler. — Bekanntgeworden sind zwei Ziegelbauten von Theodor Fischer: das Studentenhaus



60. Pyritz in Pommern: Die Stadtmauer

,Seeburg' und Haus Harries, beide in Kiel. — Die Bilder einiger in Ziegelbau errichteten Rathäuser sind in die Gruppe der Marktplatzbilder eingeordnet. Neben den schönen Torbauten seien auch andere als Ziegelbauten an dieser Stelle der Bilderfolge eingeordnet, wie es die Betrachtung der verschiedenen Stadtbefestigungen ergibt.

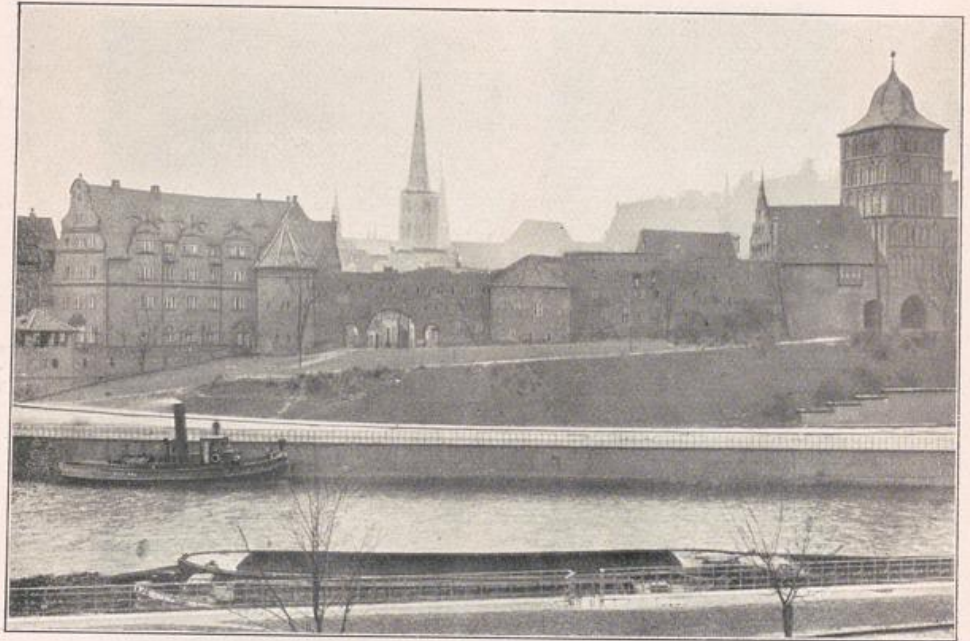
*

Gut stehen die geradeaus gerichteten Giebelgesichter der Satteldächer, die schon an den Türmen der Kirchen so häufig sind, auch den Tortürmen; sie schauen da nach außen und nach innen auf die Straße, die vom Land herein zur Stadt und beim anderen Tor wieder hinausläuft. In Abb. 24 streiten die wagerechten



61. Neubrandenburg: Stadtmauer mit Wiekhäuschen

Bänder und Reihen der Pukblenden sehr gegen die aufstrebende Teilung. In Abb. 59 beginnt die bescheidene Gliederung erst mit der Basis des Siebels. Eilig aber und flink von unten bis oben schnellen die Vorlagen auf im Stargarder Tor von Neubrandenburg. Mit dem glatten Rundprofil der Formsteine, endigend in feinen scharfen Spitzen, stehen sie wie aufstarrende Lanzen. (Abb. 49.) Auch hier ist die Basis des Siebels bezeichnet durch eine Wagerichte; die besteht aber selbst aus senkrecht schlanken Gestalten. Die mittelste Gestalt wird durch ein Fenster noch eine Stufe erhöht. Es sind dies neun Jungfrauen in steiffallenden Gewändern, die Füße auf kleine Mauerkonsolen gestellt, die Arme mit rührend naiver Anschuld ausgebreitet, wie einen hohen



62. Lübeck: Wakenitzmauer mit Burgtor und Neubauten

Gast erwartend. Die Bedeutung dieser Terrakotten ist unbekannt; gerade ihre feierliche Steifheit stimmt sehr gut zu dieser Architektur.

Aus Neubrandenburg, das sich besser noch als selbst Templin und Tangermünde seine Umwallung erhielt, die Mauer mit den zahlreich darin hockenden Wiefhäuschen, den Doppelwall mit hundertjährigen Eichen und fast alle schöne Torbauten, sei hier das Friedländer Tor in Abb. 65 und 67 dargestellt. Leider hat die Stadt die wundervolle Geschlossenheit des alten Gürtels gerade am Eingang vom Bahnhof her aufgelöst; zerzupfte Anlagen und schlechtgestellte Denkmäler begrüßen den Kommenden, wo man besser den Mauerring mit genügenden Durchgangsöffnungen geschlossen hätte, etwa in der unauffälligen Art des Schultors in Templin (s. Abb.). Während so bisweilen auch in einer kleinen Stadt, die sich sonst durch die alte Mauer keineswegs gehemmt fühlt, ohne rechte Not das Stadttor fällt, werden anderswo die Tore selbst ängstlich behütet, aber nicht in ihrem ursprünglichen Zusammenhang mit der Mauer belassen.

Tortürme sind als überragende Teile einer das Straßenbild begrenzenden Wandung gebaut. Daß der Blick, die Straße hin-



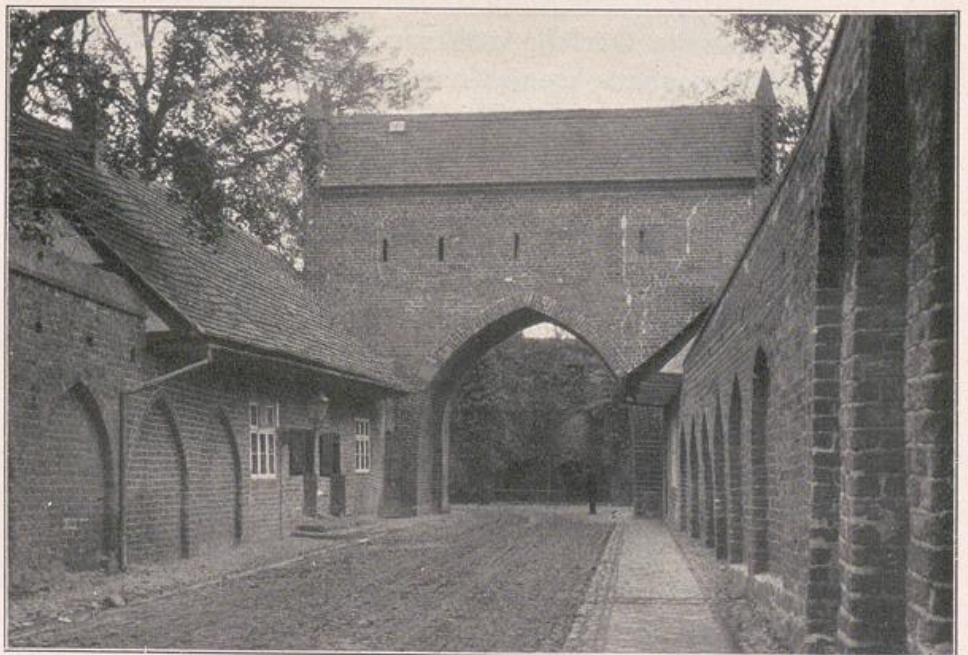
65. Jülich: Tor am Walramsploß

gleitend, von der Wandung aufgehalten und gezwungen wird, den Turm oder das Torhaus als Ende und Krönung der Straße aufzufassen, nicht aber daneben in der Ferne noch anderes zu beachten — das erst sichert dem Torbau eine Wirkung, die er aus sich allein nicht haben kann.

Muß der moderne Verkehr weiteren Raum haben, so ist ein baulicher Zusammenhang wenigstens oberhalb der Durchfahrt zu erhalten. Abb. 68: dem Fußgängerweg dient eine neue Oeffnung — nicht aber Beseitigung — der Stadtmauer. Abb. 57: schon hier wird eine Verbindung vermißt. Abb. 58: der weitheruntergreifende hell sichtbare Himmel, an Stelle einer begrenzten Oeffnung, schädigt die Turmwirkung. Doch ist die Stadtverwaltung vorbildlich bemüht gewesen, wenigstens einseitig dem Turm (einem interessanten Ziegelbau mit guter Durchmusterung von Glasursteinen) seinen notwendigen Zusammenhang zu erhalten. Der von Regierungsbaumeister Drescher entworfene Neubau gibt dem Verkehr genügend Durchlaß. Der Stadt ist so ein wertvoller Bauplatz nutzbar gemacht. Die Abwägung der Masse des Hauses gegen den Turm ist sehr gut. In der Straße tritt es als Puzhaus zu andern Puzbauten; nach außen, wo der Ziegelbau der Stadtmauer als Grundlage blieb, ist auch Ziegelbau durchgeführt. Die ganze Lösung ist frisch und treffend.



64. Zerbst: Stadtmauer mit Wehrgang



65. Neubrandenburg: Im Friedländer Tor



66. Marienburg an der Nogat: Hinter der Mauer



67. Neubrandenburg: Im Friedländer Tor



68. Rostock, Altstadt: Slüterstraße mit Petritor



69. Königsberg in der Neumark: Schwedter Straße und Tor



70. Malchin: Steinstraße und =Tor



71. Lübeck: Burgstraße und =Tor

Einen sehr gut geschlossenen Abschnitt der Stadtbefestigung hat sich Lübeck bewahrt. Das Burgtor in seiner sympathisch kräftigen Gestalt wird schon im innern Straßenbild durch die alten Seitenbauten, auch nach dem Einbruch neuer Verkehrsöffnungen, gut unterstützt: Abb. 71. Es ist aber auch die äußere Umgebung mit großem Taktgefühl behandelt.

Auf Abb. 62 sieht man links die sehr gut bemessene Gruppe großer neuer Ziegelhäuser, deren Entwurf von Regierungsrat Blundt stammt.

Dagegen ist das berühmte Holstentor in Lübeck, ein außerordentlich wuchtiger Ziegelbau, mit großem Aufwand farbiger Glasurschichten, noch heute ohne jeden unterstützenden Anschluß auch nur der einfachsten Mauern bloßgestellt, und zwar in eine Grube mit dünnen Rasenflächen versenkt — infolge unpassender Straßenerhöhung und Verkehrsleitung; und nicht ohne bedeutende Opfer wird jemals die Sachlage dort eine günstigere Neugestaltung erhalten können.

In Potsdam ist man noch weiter gegangen. Das Berliner Tor ist nicht als Ganzes freigelegt, sondern es ist das Mittelstück des als Einheit errichteten Baues herausgetrennt und irgendwo auf das Pflaster davor gestellt worden; es sieht sich nun hilflos nach seinen abgeschnittenen Schultern um.

An Berlin tritt die Frage der Umgestaltung des Brandenburger Tores heran; in anderm Zusammenhang wird davon zu sprechen sein. Tangermünder und Henglinger Tor in Stendal, Hühnerdorfer Turm in Tangermünde, Hohes Tor in Danzig, Mittelstor in Prenzlau, das Nordertor in Flensburg mit seinem niedrigen, breit gespreizten Staffelgiebel, das Markttor in Elbing — sie alle sind durch Freilegung geschädigt. Als Einzelwerke sind sie bekannt, gepflegt, unter staatlichen Schutz gestellt. Die räumliche Schönheit, von der sie nur ein Teil waren, genießt keinen Schutz; ihr gegenüber versagte die staatliche Kunstpflege der letzten Jahrzehnte. — Wir befinden uns im Uebergang zu einer anderen Anschauung. Der Einzelbau ist auch uns wertvoll als geschichtliches Zeugnis. Der schöne Raum jedoch wirkt unmittelbar auf uns. Wir leben in ihm. Dieser Lebenswert muß erhalten werden, noch weit über den Untergang eines einzelnen Werkes fort, bis zu vollständiger Neugestaltung.



72. Lüneburg: Wandfärberstraße, mit alten Ziegelbauten



75. Hildesheim: Häuser am Marktplatz



74. Lübeck: Häuser in der Fischstraße